



Offene Kinder- und Jugendarbeit und Prävention

(Wie) Passt das zusammen?



Maria Icking, Ulrich Deinet

Auf einen Blick

- Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) ist eine kommunale Infrastruktur mit einem niedrighschwelligem und freiwilligen Angebot, von dem sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche in besonderem Maße profitieren können.
- Im Fachdiskurs der OKJA stößt der Präventionsgedanke allerdings häufig auf Bedenken, da man das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen nicht von vornherein als risikobehaftet und gefährdet betrachten möchte.
- In der Praxis lassen sich mehrere Handlungsfelder identifizieren, in denen die OKJA über präventives Potential verfügt und präventiv wirkt.
- Die Leistungen der OKJA werden in kommunalen Präventionsnetzwerken bislang nicht ausreichend wahrgenommen und beachtet. Ihre Angebote sollten stärker mit einbezogen werden, ohne aber ihre Grundausrichtung damit zu unterlaufen.

Was ist Offene Kinder- und Jugendarbeit?

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) ist in ihren Inhalten, Methoden und Angeboten ‚offen‘, weil sie sich an den häufig wechselnden Themen und Interessen von jungen Menschen orientiert und ihnen Freiräume eröffnet, diese einzubringen und zu gestalten. Der Zugang zu den Angeboten ist einfach und unkompliziert, das Mitwirken der jungen Menschen freiwillig und nicht an eine Mitgliedschaft gebunden. Schwerpunkt der OKJA ist die Freizeitgestaltung; sie eröffnet Kindern und

Jugendlichen zugleich einen Zugang zu bildungsbezogenen, kulturellen und sportlichen Angeboten. Offene Kinder- und Jugendarbeit richtet sich an alle Kinder und Jugendliche. Das Jugendbild, von dem in der OKJA ausgegangen wird, ist grundsätzlich positiv: Im Blick stehen nicht die möglichen Gefährdungen, denen Kinder und Jugendliche ausgesetzt sein könnten, sondern die Förderung der jungen Menschen in ihrer Entwicklung.

Zur Infrastruktur der OKJA zählen Kinder- und Jugendeinrichtungen, die je nach Tradition, Trägerschaft und Region unterschiedlich genannt werden: Jugendzentren, Jugendhäuser, Jugendclubs, Jugendfreizeitstätten oder Häuser der offenen Tür. Darüber hinaus sind Abenteuerspielplätze, Spielmobile sowie andere mobile und aufsuchende Angebote Teil dieser Infrastruktur. Träger der Einrichtungen sind sowohl die Kommunen als auch freie Träger wie beispielsweise die Wohlfahrtsverbände.

Obwohl sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit grundsätzlich an alle jungen Menschen richtet, erreicht sie benachteiligte Kinder und Jugendliche, die unter schwierigen sozialen und familiären Verhältnissen aufwachsen, in überdurchschnittlichem Maße. Von den Angeboten der OKJA profitieren also gerade auch solche Kinder und Jugendliche in besonderer Weise, die aufgrund ihrer Herkunft häufig weniger Zugang zu freizeitbezogenen und kulturellen Angeboten haben.

Die Rahmenbedingungen der OKJA werden durch das SGB VIII (Kinder- und Jugendhilfe) gesetzt und für NRW im Kinder- und Jugendfördergesetz ausgeführt und mit Landesförderung hinterlegt. Ein wichtiges Planungsinstrument ist der Kinder- und Jugendförderplan (KJFP NRW). Im KJFP NRW



2013-2017 wird der Förderschwerpunkt „Prävention von Benachteiligungslagen und Risiken des Aufwachsens“ ausdrücklich aufgeführt; während dem Ziel der Einbindung der OKJA in kommunale Bildungslandschaften eine eigene Förderposition zugewiesen ist, ist die Einbindung der OKJA in kommunale Präventionsnetzwerke bzw. „Präventionsketten“ hingegen kein eigens ausgewiesener Förderbereich.

Warum tut sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Prävention schwer?

Ein grundlegendes Arbeitsprinzip der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besteht darin, Kindern und Jugendlichen Räume und Gelegenheitsstrukturen zur Verfügung zu stellen, die ihnen Aneignung und Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglichen. Zudem unterstützt die OKJA junge Menschen bei der Bewältigung ihrer oft herausfordernden persönlichen und sozialen Lebenslagen. Bereits aus diesem Grund kann der OKJA eine präventive Wirkung zugeschrieben werden.

Viele Akteure der OKJA tun sich dennoch schwer damit, ihr Arbeitsfeld mit „Prävention“ in Verbindung zu bringen, da Prävention vorwiegend negativ im Sinne eines defizitorientierten Verhinderns von Risiken und Gefährdungen verstanden wird. Damit fällt es leicht, Prävention als mit den Arbeitsprinzipien der OKJA unvereinbar darzustellen. Produktiver wäre es jedoch, von einem Präventionsbegriff auszugehen, der Prävention weniger im Sinne der Vermeidung unerwünschter Entwicklungsverläufe versteht, sondern mehr im Sinne des Ermöglichens und Befähigens. Mit einem solchen „positiven“ Präventionsverständnis, das darauf abzielt, junge Menschen bei ihrer Entwicklung zu unterstützen und ihre Befähigung zur Lebensbewältigung zu stärken, lässt sich die OKJA auch theoretisch mit „Prävention“ verbinden. Denn die OKJA versteht sich als unterstützende und fördernde Struktur, die Lebensentwürfe ermöglichen will, ohne bestimmte Lebensentwürfe zu bevorzugen; sie will nicht etwas verhindern, sondern im positiven Sinne Fähigkeiten fördern.

Handlungsfelder der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit präventivem Potential

In der Praxis lassen sich mehrere Handlungsfelder der OKJA identifizieren, die über präventives Potential verfügen (vergl. Abb.1):

- Im Handlungsfeld *OKJA und Bildung bzw. Schule* ist vor allem die Einführung der Ganztagschule nicht ohne Auswirkungen auf die OKJA geblieben; die Kooperation mit der Schule ist ein relevantes Arbeitsfeld der OKJA. In der Kooperation zwischen Offener Kinder- und Jugendarbeit

und Schule liegt die Chance, das schulische Lernen um andersartige Bildungsprozesse zu erweitern, denn die OKJA verfügt über spezifische sozialpädagogische Kompetenzen und besondere Arbeitsweisen und -formen. In der Praxis zeigt sich, dass der Partner OKJA in hohem Maße die eigenen Orte und Räume in die Kooperation einbringen kann. Zusammen mit den jugendarbeitstypischen Angeboten und der gegebenen Freiwilligkeit der Teilnahme sind damit durchaus die Voraussetzungen gegeben, dass die OKJA ihre Ziele auch in Zusammenarbeit mit der Schule umsetzen und die Schule als Lern- und Lebensort von Kindern und Jugendlichen erweitern und bereichern kann. Wenig bekannt ist, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit seit Jahren auch jenseits der Ganztagschule ein Ort der Nachmittagsbetreuung mit Mittagessen, Schulunterstützung und Freizeitangebot ist. Das Angebot wird vor allem von Schüler_innen genutzt, die aus unterschiedlichen Gründen von der Ganztagschule nicht erreicht werden. Es gibt Hinweise darauf, dass die OKJA die vorhandene soziale Selektivität bei der Inanspruchnahme der offenen Ganztagsangebote an Schulen in diesem Sinne strukturell kompensieren kann.

- *Individuelle Beratung* der Kinder und Jugendlichen, die das Jugendzentrum besuchen, ist ein weiteres Handlungsfeld der OKJA mit präventivem Potenzial. Sie steht von der Grundkonzeption der OKJA her zwar nicht unbedingt im Mittelpunkt der Arbeit; in der Praxis der OKJA ist aber die niedrigschwellige und auf Alltagsprobleme bezogene Beratung weit verbreitet. Die Beratungsarbeit basiert stark auf dem in der Regel sehr vertrauensvollen Verhältnis der Fachkräfte zu den Kindern und Jugendlichen. Dies dürfte eine wesentliche Grundlage dafür sein, dass diese um Beratung nachsuchen, auch vertrauliche Informationen weitergeben und so persönliche Problematiken angesprochen und bearbeitet werden können. Der Beratungsbedarf hängt möglicherweise auch damit zusammen, dass die OKJA überproportional Kinder und Jugendliche aus marginalisierten Soziallagen erreicht; gerade hier kann sie präventive Wirkung entfalten. Diese Wirkung würde allerdings gefährdet, wenn die OKJA mit ihren informellen Beratungsangeboten zu stark im Vorfeld des Klientensystems der Hilfen zur Erziehung verortet würde. Die Vertrauensbasis zu den Fachkräften würde dadurch gestört und der Beratungserfolg in Frage gestellt.
- Die *Prävention von Armutsfolgen* ist ein bislang eher wenig beachtetes weiteres Handlungsfeld der OKJA. Nach wie vor sind viele Kinder und Jugendliche in Deutschland



von materieller Armut betroffen. Ihre Lebenslage ist nicht nur von Einschränkungen der materiellen Grundversorgung (Essen, Kleidung, Wohnen) geprägt, sondern auch von fehlenden Lern-, Erfahrungs- und Erholungsmöglichkeiten, schwächeren sozialen Netzwerken und gesundheitlichen Problemen. Die Angebote der OKJA sind ein Baustein der von Armutsforscher_innen geforderten Weiterentwicklung der Infrastruktur zur Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien bei der Bewältigung dieser Lebenslage, indem sie einen Ausgleich für den beschränkten Zugang zu materiellen wie immateriellen Ressourcen herstellen. Insbesondere Jugendzentren in großstädtischen Stadtvierteln mit großen sozialen Problemen leisten Erhebliches, um die Folgen von Kinder- und Jugendarmut zu mildern und zumindest einen begrenzten Ausgleich für die vorhandenen Benachteiligungen zu schaffen. Sie sichern häufig die materielle Grundversorgung mit einer warmen Mahlzeit und ermöglichen darüber hinaus die Teilhabe an Sport-, Kultur- und Bildungsangeboten wie auch an Ferien- und Erholungsangeboten. Die Basis für diese Leistungen ist eine starke sozialräumliche Orientierung der OKJA, mit der sie aus einer Lebensweltanalyse der Kinder und Jugendlichen heraus konzeptionelle Schwerpunkte entwickelt, die auf die spezifischen Bedürfnisse und Bedarfe der Kinder und Jugendlichen in den Sozialräumen eingehen.

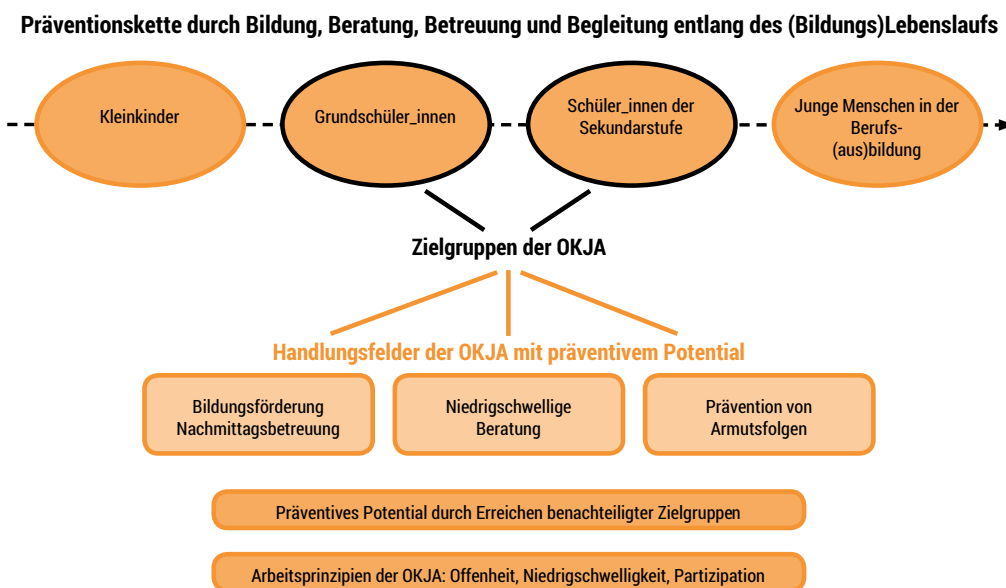
Offene Kinder- und Jugendarbeit stärker wahrnehmen und in Präventionsnetzwerke einbeziehen

In Nordrhein-Westfalen wurden in den letzten Jahren in vielen Kommunen Präventionsnetzwerke aufgebaut, um durch Vernetzung und Ergänzung bestehender Präventionsangebote ein gelingendes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen und herkunftsbedingte soziale Ungleichheiten auszugleichen. In sogenannten Präventionsketten, wie sie u.a. in dem Programm „Teilhabe ermöglichen – Kommunale Netzwerke gegen Kinderarmut“ des Landschaftsverbands Rheinland (LVR) sowie im Rahmen der Landesinitiative „Kommunale Präventionsketten“ (ehem. „Kein Kind zurücklassen“) gefördert und begleitet werden, wird die gesamte (Bildungs-)Biografie von der Geburt bis zum Jugendalter in den Blick genommen.

Die Einrichtungen und Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden im Rahmen dieser kommunalen Präventionsnetzwerke allerdings bislang wenig wahrgenommen und ihre Leistungen werden nicht ausreichend einbezogen. Ein möglicher Grund dafür ist, dass Prävention logischerweise möglichst frühzeitig, d.h. im frühen Kindesalter ansetzen sollte. Ein weiterer Grund ist das weitgehend offene Angebot und die freiwillige Teilnahme, die sich nur bedingt steuern und planen lässt. Dabei kann die OKJA mit ihrem eigenen Profil ein wichtiger Bestandteil der Präventionskette sein, wenn beachtet wird, dass ihre Grundausrichtung dabei nicht unterlaufen

ABB. 1

Handlungsfelder der OKJA mit präventivem Potential in der Präventionskette





wird. Wenn es darum geht, Ziele und Zielgruppen besser zu erreichen, könnte die OKJA mit ihrem niedrigschwelligen Ansatz, ihrer Verankerung in den Sozialräumen der Kinder und Jugendlichen und ihrer sozialpädagogischen Kompetenz, benachteiligte Kinder und Jugendliche nicht ausschließlich als Problem- und Risikogruppe zu adressieren, durchaus auch für andere Präventionsangebote beispielgebend sein.

In Abb. 1 ist die Verankerung der OKJA in der Präventionskette inhaltlich und bezogen auf die Zielgruppe kompakt dargestellt. Die Angebote der OKJA verfügen über ein spezifisches Profil, das auch im Zusammenhang mit präventiver Arbeit nicht aufgegeben werden kann. Sie sind zwar offen und damit auch wenig steuerbar, erreichen aber in überdurchschnittlichem Maße junge Menschen in schwierigen Lebenslagen, die von expliziten Präventionsangeboten häufig nicht erreicht werden. Die Angebote sind ohne bürokratische Hürden zugänglich, oftmals wenig organisiert und „didaktisiert“ und können sich dadurch flexibel auf Bedarfe einstellen. Sie setzen auf Beteiligung und Partizipation der Adressat_innen und ermöglichen ihnen (Bildungs-)Erfolge, die insbesondere benachteiligte junge Menschen im schulischen Kontext z. B. häufig nicht erzielen. Ihr präventives Potential zeigt die OKJA in spezifischen Handlungsfeldern, die sich dadurch auszeichnen, dass sie Lücken schließen wie z. B. bei der eigenständigen Nachmittagsbetreuung, junge Menschen individuell beraten und damit unter Umständen Verschärfungen von Konfliktlagen vorbeugen und Armutsfolgen abmildern. Die Kernzielgruppe der OKJA reicht von älteren Grundschul_innen bis zu Jugendlichen der Sekundarstufe und umfasst damit eine breite Altersspanne im Lebenslauf junger Menschen.

Fachdiskurs, Forschung und Vernetzung sind notwendig

Der Fachdiskurs zum Thema Prävention wird in der OKJA kontrovers geführt. Es sind Sorgen vorhanden, die OKJA könne für gesellschaftliche Zwecke instrumentalisiert werden, die mit ihren Zielen und Arbeitsweisen nicht übereinstimmen. Insbesondere mit Blick auf die prekäre Lebenslage vieler Kinder und Jugendlicher sollte sich die OKJA jedoch mehr der Diskussion zuwenden, wie sie die grundlegende Präventionsidee des Abwendens von Beschädigungen oder, positiv formuliert, der Ermöglichung eines „guten“ Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen mit ihren spezifischen Zielen, Methoden und Arbeitsweisen verbinden kann.

Angewandte Forschung bzw. Evaluationsforschung wird in Teilen der OKJA eher skeptisch betrachtet und steht schnell unter dem Vorbehalt, damit würde dem Legitimationsdruck

beispielsweise vonseiten der Politik nachgegeben. Zudem sei es schwer, die Ansätze etwa informeller Bildungsprozesse in diesem Sinne zu erfassen und zu bewerten. Dennoch ist es notwendig, dass die OKJA über vereinzelte Evaluationsstudien hinaus stärker systematisch untersucht wird und dass wie in der empirischen Bildungsforschung mit quantitativen Erhebungs- und Auswertungsverfahren methodisch abgesichertes Wissen im Feld erzeugt wird. Damit könnten auch die (präventiven) Wirkungen der OKJA fundierter als bisher dargestellt werden.

Die OKJA besteht aus unterschiedlichen Einrichtungen bei unterschiedlichen Trägern. Die Einrichtungen der freien Träger sind auf Landes- und Bundesebenen und teilweise auf kommunaler Ebene als Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen. Es fehlen aber gemeinsame Organisationen, die auch die kommunalen Einrichtungen mit einschließen. Solche Zusammenschlüsse würden die Vertretung der OKJA in Netzwerkvereinigungen zu Bildungslandschaften und Präventionsnetzwerken erleichtern.

Über die Autor_innen

Dr. Maria Icking - Mitarbeiterin an der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und -entwicklung (FSPE) der Hochschule Düsseldorf.

Prof. Dr. Ulrich Deinet - Professor für Didaktik/Methodik und Verwaltung/Organisation und Leiter der Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und -entwicklung (FSPE) an der Hochschule Düsseldorf.

Impressum

Herausgeber: FGW - Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (e.V.), Kronenstraße 62, 40217 Düsseldorf, Telefon: 0211 99450080, E-Mail: info@fgw-nrw.de, www.fgw-nrw.de

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied: Prof. Dr. Dirk Messner

FGW-Themenbereich: Vorbeugende Sozialpolitik

Themenverantwortliches Vorstandsmitglied: Prof. Dr. Ute Klammer

Förderung: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Erscheinungsdatum: Düsseldorf, Oktober 2017

ISSN: 2510-4098

Erfahren Sie mehr in der Studie:

FGW-Studie Vorbeugende Sozialpolitik 06
www.fgw-nrw.de/studien/sozialpolitik06.html

